

# Menschliche Maschinen und Maschinenmenschen

Performance-Experimente im Freien Theater und im Vierundeinzig, verbunden durch eine „postdramatische Busfahrt“.

Von Joachim Leitner

**Innsbruck** – „Proletarier aller Länder, vereinigt euch“, forderten Marx und Engels 1848 – und wollten damit eine Entwicklung anstoßen, an deren Ende gerechte Verhältnisse, das Ende aller Ausbeutung und Abhängigkeit steht. Ein Gedanke, der – mit Friedrich Schiller gesprochen – Vergötterung verdient. Und sich nicht zuletzt auf der Theaterbühne als ungemein folgenreich erwies. Vor allem dann, wenn Theater nicht nur als mehr oder weniger unterhaltendes Bespaßungsprogramm verstanden wurde, sondern als soziales Labor, in dem Versuchsanordnungen erprobt und manche abstrakt gehaltene Gedankenspiele – ein letztes Mal Marx – „vom Kopf auf die Füße“ gestellt werden sollten.

Bertolt Brecht und gut eine Generation später Heiner Müller standen in dieser Tradition eines Theaters, dem man beim performativen Um-

die-Ecke-Denken zusehen konnte. Schon vor gut zwei Jahrzehnten etablierte der Literaturwissenschaftler Hans Thies Lehmann die Umschreibung „Postdramatik“ für diese Entwicklung, deren Fluchtlinien – zugegeben mit einiger Verspätung – inzwischen wieder vermehrt Innsbrucks Theaterszene erreichen.

Es darf getrost behauptet werden, dass postdramatisches Theater, sprich Theater, das von allem gemeinhin als theatral Verstandenen befreit wurde, mitunter ziemlich sperrig, ja nachgerade unzugänglich scheint. Wobei das Verstörungspotenzial von plumper Provokation bis drastischer Dekonstruktion des gern als unhinterfragt Gegebenen reichen kann.

Letzteres war am vergangenen Wochenende bei der Doppel-Performance „Die Automatenbewegung“ zu erleben, die mittels „postdramatischer Busfahrt“ die Spielstätten Freies Theater Innsbruck und Vierundeinzig verband. Wäh-

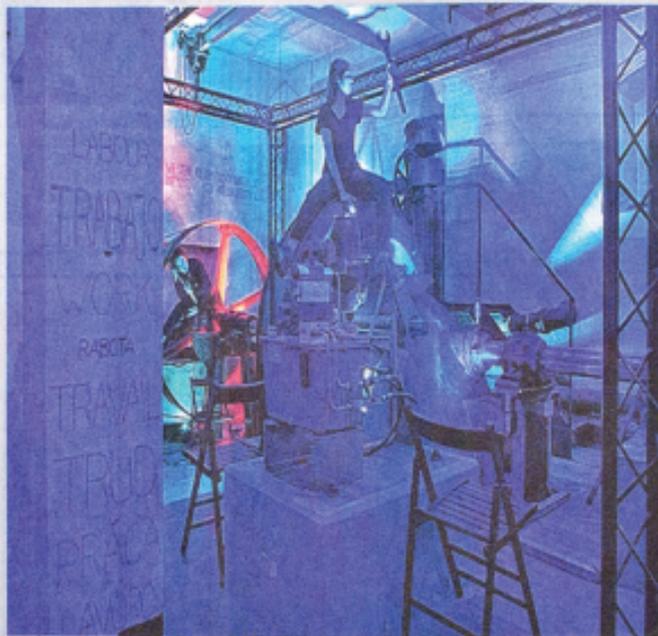
rend dort in einem vom Netz genommenen Kraftwerksraum das Verhältnis von Mensch und Maschine verhandelt wurde, wagte „Excel – Die Zahlen-

oper“ im schwarzen Raum des Freien Theaters den Schritt ins Digitale. „Kraftwerk. Oder: Tragödie der Arbeit“ (Materialbeschaffung und -ausgestaltung

von Andreas Pronegg) mündete in von leiser Hoffnung auf revolutionäre Solidarität erträglich gemachte Ermattung: Der Kampf der Lebens-

mittel „Kunst“ und „Beot“ endete unentschieden. „Excel“ (programmiert von Ekehardt Raimalter) zeichnete indessen das ernüchternde Panorama postindustrieller Sprach- und Handlungsunfähigkeit angesichts des Überangebots an allzeit abrufbarer Ersatzrealitäten. Menschliche Maschinen aus dem „Kraftwerk“ sind zu erstarrten Maschinenmenschen geworden. Künstliche Intelligenzen haben das Kommando übernommen.

Erhebend freilich der finale Abgang des Ensembles (Katarina Csanylova, Lisa Kröll, Elena Ledochowsky, Marco Opoku, Natali Pfloner, Johannes Steger, Viktor Toth, Anna Wolf): die menschliche Stimme als Silberstreifen, begleitet von elektronischem Glockenspiel, besinnlich bis zur Besinnungslosigkeit. Stark. Ebenfalls gelungen: die Gestaltung des Bühnenraums im Freien Theater, eine zentrale Rampe, strukturiert durch vertikale Streben und expressive Lichtführung.



„Völker hört die Signale“: Die Performance „Kraftwerk“ verband Arbeiter-Texte von Marx bis Heiner Müller. Foto: Veronika